

»Das lernende Projekt«

Im Kooperationsprojekt »Jugendkultur, Religion und Demokratie« diskutieren Dialogmoderatoren und Jugendliche mit Migrationshintergrund politische Themen an sechs Schulen

Von Dirk Böttcher

AUF DIE FRAGE, was sie einmal werden möchte, antwortet Nijasmina leise mit »Krankenschwester oder Erzieherin«. Sie kichert dabei nach jedem Wort, wie es Teenager mitunter eben tun. Dann sagt sie aber noch, und das klingt nun ganz ernst: »Vor allem will ich nicht dumm sein später.«

Nijasmina ist 13 Jahre alt. Sie hat wache Augen. Manchmal spiegelt sich ein verschmitztes Lächeln in ihrem Gesicht. Sie trägt ein orangefarbenes Kopftuch. Sie kommt aus Afghanistan. Nijasmina gehört zu einer Gruppe von zehn Schülern der Stuttgarter Rosenstein-Hauptschule, mit denen Esra Bozkurt im Auftrag der Robert Bosch Stiftung und der Bundeszentrale für politische Bildung im vergangenen Schuljahr einmal in der Woche über Politik diskutierte. Ausgerechnet über Politik, mit zehn Schülern aus neun Nationen, die untereinander über Bushido oder Mesut Özil reden, aber ganz bestimmt nicht über Cem Özdemir. Das Projekt »Jugendkultur, Religion und Demokratie: Politische Bildung mit Jugendlichen in der Einwanderungsgesellschaft« läuft an sechs Schulen in Stuttgart und Berlin. Esra Bozkurt beschreibt es als »den Versuch, mit politischen Themen Zugang zu den Lebenswelten jugendlicher Migranten zu finden«.

Auf den Fluren der Rosensteinschule quietscht graues Linoleum unter den Füßen. An den Wänden hängen Verweise zu »Benimmtraining« und »Streitschlichtung«, an anderer Stelle Zeichnungen von Schülern zum Thema »Hase nach Albrecht Dürer«. Ein paar Schritte weiter liegt das Büro der Direktorin Ingrid Macher. Die zierliche Frau mit Bürstenschnitt benutzt Begriffe wie »sozial benachteiligt« und »arbeitslos«, um das Milieu hier im Nordbahnhofviertel zu beschreiben. Die 360 Schüler sind bunt auf 25 Nationalitäten verteilt, der Anteil der Migranten beträgt 90 Prozent. Die Eltern dieser Schüler sprechen meist schlechtes oder überhaupt kein Deutsch. »Zu Elternabenden werden Dolmetscher bestellt«, sagt Macher nüchtern.

Fotos: Björn Hänsler (5)



Schüler der Rosensteinschule diskutieren mit Dialogmoderatoren einmal in der Woche über politische Themen.



Ingrid Macher, die Direktorin der Rosensteinschule, möchte den jugendlichen Migranten neue Lebensräume erschließen.





Themen wie Heimat, Freund, Mann und Frau oder Einbürgerung entwickeln sich erst langsam, aber dann gibt es angeregte Diskussionen.

Die Direktorin erzählt das alles ohne Resignation. Sie hat an ihrer Schule eine ganze Reihe von Projekten etabliert, um in einer durchaus schwierigen Situation das Bestmögliche zu versuchen. Die politische Bildung passe dabei sehr gut ins Schulkonzept, das sie mit »sozialwirksam« beschreibt. »Es geht dabei nicht um einen hochintellektuellen Ansatz für politische Diskussionen«, so Macher. Sie spricht vielmehr davon, den jugendlichen Migranten neue Lebenswelten zu erschließen, welche sie bei ihren Eltern zu Hause oder auch im Lehrplan in der Schule nicht finden. Vor allem aber denkt sie an eine Vorbildwirkung der Dialogmoderatoren wie Esra Bozkurt. Sie ist auch mit einem Migrationshintergrund aufgewachsen und dient Schülern wie Nijasmına damit als positives Beispiel dafür, dass es geht – dass man etwas werden kann, auch auf der Hauptschule im Nordbahnhofviertel.

Jugendliche mit politischen Inhalten erreichen

Esra Bozkurt sagt, zu der Zeit, als sie selbst noch ein Teenager war, fand Politik in ihrem Elternhaus ausschließlich über türkische Medien statt. Bei ihren Schülern macht sie nun die gleichen Erfahrungen, auch dort würden zu Hause nur die Medien der Heimatländer konsumiert. Nijasmına erzählt beispielsweise, dass die Eltern kein Deutsch können. Zu Hause sprechen sie und die neun Geschwister nur Pashto. »Diese Situation finden wir bei vielen Jugendlichen vor«, sagt Esra Bozkurt. Sie trägt ein blaues, ärmelloses T-Shirt. Sie steht inmitten ihrer Schüler, sie stammen vom Balkan, aus Russland, der Türkei und dem Nahen Osten. Nur aus Deutschland kommt niemand. Der Umgang in dieser multikulturellen Gruppe wirkt dennoch vertraut. Das praktizierte Deutsch der Schüler untereinander besteht aus kurzen Sätzen, die oft mit »weißt du« oder »krass« enden.



360 Schüler aus 25 Herkunftsländern besuchen die Rosensteinschule in Stuttgart.

Den Einstieg in dieses Projekt bezeichnet Esra Bozkurt allerdings als »äußerst zäh«. Über Politik reden bedeutete für Nijasmına und die anderen zunächst erst einmal, Reden überhaupt zu lernen. Sich auf einen Sitzkreis oder die Wie-geht-es-mir-Runde einzulassen, zuzuhören und andere Meinungen zu tolerie-

»Es geht darum, unseren Migranten zu vermitteln, dass jede politische Entscheidung auch sie betrifft.«

Gari Pavkovic

ren. »Schwierig war auch das Herunterbrechen von politischen Inhalten, um die 13-Jährigen überhaupt zu erreichen«, so Bozkurt. Für Themen wie Heimat, Freunde, Mann und Frau oder Einbürgerung fanden die Schüler schließlich die Verbindungen zu ihren eigenen Lebensrealitäten. Angeregte Debatten entwickelten sich und den Moderatoren gelang es dabei, den Schülern auch faktisches Wissen – etwa zu Einbürgerungsmodalitäten – zu vermitteln. Ein Wissen, das viele zu Hause in ihren Familien nicht erhalten.

Genau das ist es, was mit diesem Projekt gelingen soll. Melanie Schuster, Projektleiterin bei der Robert Bosch Stiftung, sagt: »Wir wol-

Fotos: Björn Hänsler (5)



Über Politik zu reden, heißt erst einmal, Reden überhaupt zu lernen.

len gemeinsam mit den Jugendlichen Formate entwickeln, wie politische Bildung für Migranten interessant gestaltet werden kann.« Die Strategie, Moderatoren mit Einwanderungshintergrund einzusetzen, wird elementarer Ansatz bleiben. Grundsätzlich soll das Projekt für alle Schultypen angeboten werden.

Großes Aufgabenfeld

Der Bedarf an solchen Projekten ist immens, glaubt Gari Pavkovic, Integrationsbeauftragter der Stadt Stuttgart. »Mehr als 20 Prozent unserer kommunalen Wahlberechtigten sind mittlerweile Einwanderer. Nur ein Fünftel dieser potentiellen Wähler gibt aber bislang auch seine Stimme ab«, sagt Pavkovic. Er erhofft sich von Projekten wie diesem zukünftig mehr Gestaltung des öffentlichen Lebens und Teilnahme daran von den Migranten. »Es geht darum, unseren Migranten zu vermitteln, dass jede politische Entscheidung auch sie betrifft und sie auf der anderen Seite aber auch auf jede Entscheidung Einfluss nehmen können, wenn sie es nur wollen«, so Pavkovic.

Dieser demographische Wandel in der Bevölkerungsstruktur ist ein bundesweiter Trend. Auch in Frankfurt am Main liegt der Anteil der Bürger mit Migrationshintergrund bei über 20 Prozent. Diese Entwicklung bewog die Bundeszentrale für politische Bildung zu diesem Projekt und zur Kooperation mit der Robert Bosch Stiftung.



Christoph Müller-Hofstede, wissenschaftlicher Referent der Bundeszentrale für politische Bildung, sieht in der politischen Bildung der Einwanderer sogar das große Aufgabenfeld für die kommenden zwei Jahrzehnte. Ein Vorhaben, das neue Wege erfordern wird. »Wir müssen diese Aktion als ein lernendes Projekt verstehen. Einfach bunte Broschüren über die Schulen abregnen zu lassen, wird nicht funktionieren«, ist sich Müller-Hofstede sicher. Dieses Bildungsprojekt ist auch als Forschungsfeld konzipiert. Es setzt auf Enthusiasmus und Empirie gleichermaßen, wenn nach den neuen Formaten gesucht wird, die zum Dialogeinstieg mit Nijasmına und den anderen taugen.

Autor Dirk Böttcher ist Journalist in Rostock. E-Mail: boettcherdirk@t-online.de Online www.bosch-stiftung.de/dialogmoderatoren

POLITISCHE BILDUNG IST PROGRAMM

Das Kooperationsprojekt »Jugendkultur, Religion und Demokratie« der Robert Bosch Stiftung und der Bundeszentrale für politische Bildung wird seit Sommer 2009 in Stuttgart und Berlin durchgeführt. Junge Erwachsene mit Migrationshintergrund, die als Dialogmoderatoren ausgebildet wurden, vermitteln an sechs Schulen in den Klassenstufen 7 bis 9 politische Bildung. In den wöchentlichen Gesprächsrunden, die teils als AG, teils als regulärer Teil des Unterrichts stattfinden, setzen die Moderatoren bei den konkreten Lebenserfahrungen und Interessen der Schüler an, die zumeist ebenfalls Migrationshintergrund haben. Durch das Projekt werden derzeit rund 165 Schüler erreicht.